ZUENDLUMPEN
ANARCHISTISCHES WOCHENBLATT

- **Plädoyer für eine Anerkennung von Geschaffenem**
- **Filmvorführung: "Over the Edge"**
- **Nachrichten aus aller Welt**


NR. 013
KW 20
2019

zuendlumpen.noblogs.org

Meinung

DAS PRIVATE IST ANTI-POLITISCH

Die Produktion neuer Menschen ist – entgegen der Annahme, dass eigentlich nur sehr wenige Menschen da irgendwie dran beteiligt sind – unzähligen Kontrollinstanzen unterworfen und ein stark umkämpftes Feld. Dabei geht es insbesondere darum, wer wann wie viele Nachkommen welcher Konstitution zeugen soll und darf und wer nicht.

Wenn wir das Ziel des Staates im Hinblick auf das Zeugen von Menschen betrachten, stellen wir fest, dass es ihm besonders darum geht, der ableistischen Norm entsprechende, produktive deutsche Staatsbürger*innen nachgezüchtet zu bekommen, die er mithilfe des Schulsystems so indoktriniert bekommt, dass diese die Aufgaben erfüllen, die zum Erhalt des Staates lebensnotwendig sind. Während also versucht wird, Menschen „mit mittlerem und gesichertem Einkommen in stabilen Verhältnissen“ zum Kinderkriegen zu bewegen – mithilfe von Kindergeld und Herdprämie u.ä. –, sollen möglichst alle anderen davon abgehalten werden. Während also Schwangerschaftsabbrüche bis heute grundsätzlich unter Strafe stehen, sind bis heute Zwangssterilisationen bei Menschen mit geistiger Be_hinderung gang und gäbe und auch Ärzt*innen raten gerne und – dank besserer pränataler Diagnostik – immer häufiger dazu, Föten mit Be_hinderung abzutreiben. In der DDR wurden schwangere „Vertragsarbeiter*innen“ sogar vor die Wahl gestellt, entweder abzutreiben oder das Land zu verlassen. Bis vor einigen Jahren mussten trans Personen sich sterilisieren lassen, bevor sie eine Personenstandsänderung durchführen lassen konnten. Viele Menschen berichten, wie Ärzt*innen, Berater*innen oder ihr Umfeld sie dazu drängen, eine Schwangerschaft abzubrechen, weil sie nicht dem Bild der „perfekten Eltern“ entsprechen. Auch Fundis scheint es doch nicht so sehr um die „Seele“ des einzelnen Fötus‘ zu gehen, wenn sie beklagen, dass „das europäische Volk“ ausstirbt. Ebenso äußert der deutsche Staat Bestürzung darüber, dass „die Deutschen“ zu wenige Kinder kriegen würden. Gute deutsche, weiße, nicht be_hinderte Kinder, die nicht so stark nachproduziert werden, wie es die postnationalsozialistische deutsche Gesellschaft gemeinsam mit ihren fundamentalistischen Christ*innen gerne hätte. Der Staat muss sich selbst erhalten und das kann er am besten, wenn er die Produktion des Nachwuchses organisiert. Übrigens bis weit über die Schwangerschaft hinaus, durch die Isolierung der Menschen mithilfe der Förderung der Struktur der heterosexuellen blutsverwandten Kleinfamilie und die Übernahme der Erziehung durch die Schule.

Unabhängig davon, wie sehr dem Staat Kleinfamilienstrukturen nützen, ist auch sonst gruselig, wie sehr dieses Familienbild als einziges Ideal immer noch vorherrscht. Ihr habt bestimmt auch schon gehört, dass Menschen, die ein Kind austragen, halt Pech haben und im Zweifel sich allein darum kümmern müssen, weil sie nun mal das Baby im Bauch hatten und damit eindeutig als Beteiligte*r im Zeugungsprozess identifizierbar seien, im Gegensatz zu der Person, die die Samenzelle beigesteuert hätte. Dabei sieht ein Baby wie ein anderes aus. Sobald jemensch das Baby aus sich herausgequetscht hat, ist es genauso wenig dieser Person zuordenbar wie dem*der Erzeuger*in. Trotzdem wird ein solcher „natürlicher Bund“ zwischen austragender Person und geborenem Kind erfunden, den die schwängernde Person einfach nicht haben soll. Das führt dazu, dass adoptierte und Pflegekinder immer unter dem Makel leiden, von ihrer Blutsverwandschaft und zwar insbesondere von „ihrer Mutter“ im Stich gelassen worden zu sein. Das führt auch dazu, dass die austragenden Personen „natürlicherweise“ die Verantwortung für ihre Brut haben, während alle anderen – und ich meine hier alle anderen, also nicht nur die schwängernde Person, sondern auch alle anderen im Umfeld der schwangeren Person – „nichts damit zu tun haben“. Das müsste nicht so sein, denn es stimmt einfach nicht, dass die beste Bezugsperson für einen jungen Menschen zwangsläufig die Person ist, die ihn aus sich rausgequetscht hat. Sie kann und darf natürlich, wenn sie das möchte. Aber wie so ein dämliches Sprichwort sagt: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen.“ Und warum bitte muss dieses Dorf dieselben Gene teilen? Oder nur aus zwei Leuten, nämlich Mama und papa,bestehen?

Bereits in den 1930er Jahren haben die anarchistischen Mujeres Libres, die freien Frauen, eine Bewegung, die zu ihren Hoch-Zeiten über 30 0000 Mitglieder hatte, sich mit neuen Familienmodellen auseinandergesetzt. So haben sie das Kochen und Kinderbetreuen kollektiv organisiert, in Form von Gemeinschaftsküchen und Kindergärten, der anarchistische Syndikalistische Frauenbund in Deutschland bildete einige Jahre davor „Müttersiedlungen“, in denen sich alleinerziehende Frauen zusammenschlossen oder propagierten „Einküchenhäuser“, ebenfalls eine Form der kollektiven Organisation der Küche. Jedoch sollten wir diese Formen der Organisierung nicht verwechseln mit aktuellen Kinderbetreuungsstätten und Firmenkantinen. Im Neoliberalismus finden sich viele Vereinnahmungsversuche ursprünglich revolutionärer Ideen von Autonomie, gesellschaftlicher Organisierung und Befreiung. Vereinnahmt durch die kapitalistische Logik werden sie zu subtileren Ausbeutungsmechanismen, die nur schwerer zu bekämpfen sind. Ziel der Etablierung einer Ganztagskinderbetreuung ist hier die Urbarmachung von Arbeitskraft, nicht die Umsetzung eines herrschaftsfreien Familienmodells.

Doch warum brauchen wir ein herrschaftsfreies Familienmodell? Ein radikaler Feminismus, der das Patriarchat infrage stellt, wird zu dem Schluss kommen, dass nicht nur die Herrschaft von vätern irgendwie kacke ist, sondern dass eigentlich alle Herrschaft ausübenden Institutionen abzulehnen sind. Denn wer anfängt die Autorität des eigenenvaters infragezustellen, wird auch bald dazu kommengottvater und natürlich den höchsten aller väter, Vater Staat zu hinterfragen. Wer einmal damit anfängt, kommt da nicht mehr hinaus, sodass auf einmal klar wird, dass nur ein herrschaftsfreies Miteinander ein feministisches ist, denn alle Machtinstitutionen sind Gehilf*innen des Patriarchats.

Wie sieht ein herrschaftsfreies Familienmodell denn dann so aus? Ganz unterschiedlich, je nach Bedürfnissen der an der Familie beteiligten Personen. Klar ist aber: Wer mit wem welche Gene teilt, ist vollkommen unwichtig, keine Person ist „natürlicherweise“ für irgendwelche Aufgaben zuständig, auch wieviele Personen sich wie sehr für die jungen Menschen verantwortlich fühlen, kann ganz unterschiedlich sein. Zusätzlich können kollektive und solidarische Lösungen aus spontanen freiwilligen Zusammenkünften heraus aufgebaut werden, die Arbeiten wie Kochen, Putzen und junge Menschen Versorgen, neu verteilen und stemmen. Diese dürfen allerdings weder aus der kapitalistischen noch der staatlichen oder patriarchalen Logik heraus entstehen, sondern ausschließlich aus dem Geist einer Abschaffung jeglicher Herrschaft heraus. Und natürlich muss der Umgang mit den aufwachsenden Menschen ein anderer werden. Anstatt dass junge Menschen erzogen werden, sie also zur Anpassung an von außen festgelegte Ideale und zum Lernen bestimmter Inhalte gezwungen werden, werden sie beim Aufwachsen und beim freiwilligen Lernen begleitet und unterstützt.

Jedoch wird es so lange nicht möglich sein, ernsthafte herrschaftsfreie Umgangsformen mit neu auf diese Welt gekommenen Menschen zu finden, wie es Politik und in diesem Fall insbesondere „Bevölkerungspolitik“ gibt. Wenn also die Produktion neuer Menschen und der Umgang mit ihnen irgendeinem Ziel unterworfen ist, wie dem ein „gesundes Volk an guten Staatsbürger*innen“ zu erhalten, oder auch eine neue Generation Christ*innen oder Proletarier*innen, oder die Generation zu zeugen, die die Erde vor der Zerstörung bewahren wird, dann wird es immer zur Unterdrückung von Menschen und zur Kontrolle menschlicher Reproduktion kommen. Da das Ziel eines jeden Staates ist, seine Bürger*innen zu beherrschen und damit auch Ziel eines jeden Staates ist, die Reproduktion seiner Bürger*innen zu kontrollieren, kann also nur die Zerschlagung des Staates die Lösung sein, um ein wahrhaft herrschaftsfreies Miteinander zu finden, das den Umgang mit Schwangerschaft und dem eigenen Körper nur denjenigen überlässt, die unmittelbar davon betroffen sind. Dabei kann eine solche Zerschlagung nicht über das Mitspielen nach den Regeln des Staates erfolgen, nicht übers „Politik-Machen“. Denn „Politikmachen“ ist immer eine Form von Herrschaftsausübung über die Köpfe betroffener Menschen hinweg, ist immer das Akzeptieren der Spielregeln, die erst die Strukturen hervorbringen, die es möglich machen, Menschen derart auch in ihren reproduktiven Freiheiten zu unterdrücken. In diesem Sinne möchte ich dazu aufrufen, das „Politik-machen“ endlich sein zu lassen und die unterdrückenden Strukturen dieser Gesellschaft radikal und kompromisslos zu bekämpfen, und ein herrschaftsfreies Miteinander im Hier und Jetzt zu beginnen. Es lebe die Anarchie!

TERMINE UND VERANSTALTUNGEN VOM 11.05 BIS 19.05.

Di., 14.05. Filmvorführung: "Over the Edge"

Sprache: Englisch, mit deutschen Untertiteln *(mehr auf S. 2) // 20:30 Uhr // Frevel // Zenettistraße 27 (Hinterhof)*

Do., 16.05. Offener Mittagstopf der Soliküche München

13 bis 14 Uhr // Ligsalzstraße 8

Do., 16.05. Black Rat Concert #19

mit Crisis Benoit (Metal aus Bologna/ Italien), Strick (Grind/Crust aus München) und Slamdamn (Hardcore/ Metal aus München) *// 20 Uhr // Sunny Red (Feierwerk) // Hansastraße 39-41*

Öffnungszeiten der anarchistischen Bibliothek Frevel

Di. 17 - 21 Uhr
Sa. 15 - 19 Uhr
Zenettistraße 27 (Hinterhof)

GRAFFITO DER WOCHE



PLAEDOYER FUER EINE ANERKENNUNG VON GESCHAFFENEM

Wenn ich nachts sprühen gehe und mir begegnet dabei eine mir aus der linksradikalen Szene bekannte Person, die aus einem komplett anderen Spektrum kommt, und wir uns gegenseitig nicht mögen, so kann ich doch darauf vertrauen, dass sie nicht die Bullen rufen wird. Im schlimmsten Fall wird sie mich ignorieren.
Noch vor einiger Zeit hätte ich auf so eine Feststellung nicht viel Wert gelegt, weil sie mir so ganz und gar natürlich erschienen wäre.

Knapp ein Jahr lang hatte ich das Glück, dem was landläufig unter „Gesellschaft“ läuft, den Rücken zuzukehren und hauptsächlich aktivistisch unterwegs zu sein. Auch wenn ich nebenbei gearbeitet habe, so erforderte die Tätigkeit nur selten einen näheren Kontakt zu Menschen. So hielt ich bald, völlig in Aktivitäten aufgegangen, Umgangsformen für normal und alltäglich, die es nicht sind. Irgendwann habe ich mich mehrheitlich an Zuständen gestört, war genervt bis frustriert etwa von Mackern, Sexismus und internen Streitereien, als dass ich die Vorzüge, die ein Leben außerhalb der Mehrheitsgesellschaft bietet, genossen habe. Leider.

Denn weil alles einmal zu Ende geht, bin ich jetzt hier gelandet. An einer Uni irgendwo in Deutschland.
Erst hier wird mir die Abwesenheit der oben beschriebenen Grundsolidarität, die sonst einfach da ist und über die meiner Erfahrung nach selten viele Worte gemacht werden, schmerzlich bewusst. Es ist selbstverständlich, auf Demos zu verhindern zu versuchen, dass Bullen in den Block rocken um andere Menschen zu entführen. Oder bei Gericht Menschen solidarisch zu unterstützen und anschließend Solipartys zu schmeißen. Oder Stunden vor Gesas zu warten. Oder, oder, oder.
Wenn ich hier während eines Seminars die Anwesenheitsliste einstecke, muss ich das heimlich tun, nicht um den Augen der Dozierenden zu entgehen, sondern allen Ernstes, um nicht von Kommiliton*innen bei diesem kleinen Akt der Selbstermächtigung verraten zu werden. Wäre ich mit den Leuten, die ich hier tagtäglich treffe, auf einer Demo unterwegs, schubsten sie mich wahrscheinlich noch in eine Bullenkette, generierte das irgendeinen Vorteil für sie.

Ich habe viel zu viel für selbstverständlich hingenommen, was es alles nicht ist. Taten, Lebensentwürfe, Gedanken, die unter linksradikalen Menschen selbstverständlich sind, so die profane und doch irgendwie schwerwiegenden Erkenntnis, sind es eben nicht.
Natürlich ist in der linksradikalen Szene nicht alles perfekt, bei weitem nicht. Aber der Unterschied ist, dass dort anderes Verhalten eingefordert werden kann, dass Menschen generell (nicht alle natürlich und nicht immer!) offener sind. Hier ist das nicht möglich. Am ersten Unitag, im ersten Seminar fiel mir etwa die ungleiche Redeverteilung auf. Ein Viertel der Anwesenden füllte 70% der gesamten Redezeit. So etwas war ja nun leider zu erwarten gewesen, doch niemensch störte sich daran. Meine später geäußerte Kritik wurde mit den Worten „Wenn sich halt sonst niemand meldet“ abgekanzelt und über Redelisten, die dominantes Redeverhalten quotieren, nicht einmal nachgedacht.
Das hier soll kein Aufruf zur Selbstbeweihräucherung sein, kein Aufruf zum Überlegen-Fühlen. Es soll einfach vor Augen führen, dass wir, wie mir nun tagtäglich wieder vor Augen geführt wird, manchmal nur im sehr Kleinen aber doch, eine bessere, eine anarchistischere Welt geschaffen haben. Das ist kein Grund, stehenzubleiben. Aber sich das einmal klarzumachen, lohnt doch.
Es geht hier immer nur Gegeneinander, es ist ein Hauen und Stechen und Ellbogen-Einsetzen. Es geht darum, sich zu profilieren und besser zu sein als andere. Es ist ermüdend, frustrierend und nach einer Zeit auch deprimierend. Das Universitätssystem ist natürlich nicht darauf angelegt, sich zu verbünden. Aber von Seiten der Studierenden besteht dazu auch gar keine Lust.
Plötzlich ist es wieder wichtig, wie mensch aussieht, was mensch anhat und anstrebt. Wieso läufst du eigentlich immer so abgeranzt rum, scheinen ihre Blicke zu sagen, wie, du machst nicht mindestens die hochgehaltenen 30 ECTS im Semester? Du willst noch ein Leben neben der Uni haben? Das ist aber nicht gut für den Lebenslauf. Und bääääh, hast du da gerade etwa die Reste von den Tellern fremder Leuten in der Mensa gegessen? Na danke, was ist das eklig!
Solche Äußerungen und Unverständnisbekundungen, das kenne ich aus linksradikalen Kreisen doch viel weniger. Hier sind Lookism, Ageism, Ableism an der Tagesordnung und so selbstverständlich, dass sie den Leuten nicht einmal dann auffallen, wenn sie direkt darauf hingewiesen werden.
Rassismus dagegen wird weniger offen, sondern subtiler geäußert, schließlich rühmt mensch sich, in einer liberalen und offenen Welt der Forschung und Lehre zu leben. Aber sag mal, warum sind hier eigentlich so viele Leute aus Pakistan? Nur so aus Interesse gefragt natürlich! Was wollen die denn alle hier? Und überall auf dem Campus sieht man inzwischen Asiaten! Das ist doch schon irgendwie auffällig, oder?

Noch mal, ich will die linksradikale Szene nicht besser reden, als sie ist und ich weiß sehr gut, dass wir vieles noch sehr viel besser machen könnten und sollten. Das hier soll also kein Aufruf dazu sein, sich „auf Lorbeeren auszuruhen“. Und auch kein Aufruf zur weiteren Abschottung. Aber ich habe das Gefühl, dass wir doch oft vergessen, was wir schon geschafft haben. Und wozu wir eigentlich tun, was wir tun. So kann dieser Text als Ermutigung weiterzumachen gelesen werden, auch wenn es manchmal so schwer fällt, wenn wir zermalmt zu werden scheinen zwischen anarchistischem Alltag auf der einen Seite - da ist noch dieser Text fertig zu schreiben, jene Aktion zu planen, achja, die Demo heute Abend nicht vergessen!, was, laufen übermorgen Fundis durch die Stadt?, oh, und dann noch Plenum! - und unangekündigten Bullenbesuchen, gelben Briefen, Gerichtsterminen und genereller staatlicher Repression auf der anderen Seite. Ich plädiere für einen Moment des Innehaltens, indem wir uns mal alle klarmachen, dass es bei uns nicht perfekt läuft. Aber deutlich besser, als in anderen Strukturen, wie etwa in denen, die mich hier momentan so umgeben.

FILMVORFUEHRUNG: "OVER THE EDGE"

New Granada, eine von vorne bis hinten durchgeplante Vorstadt hat den Jugendlichen nichts zu bieten, außer einen in die Jahre gekommenen Spielplatz und einen Jugendtreff.
Sie langweilen sich und während die Erwachsenen in dieser Klonsiedlung, namens Normalität, sich gut eingelebt zu haben scheinen, fangen sie an zu trinken, Drogen zu nehmen und Gefallen darin zu finden, Dinge kaputt zu machen. Sie haben ihre eigenen Werte, zum Beispiel, dass man niemals jemanden an die Bullen ausliefert, die immer wieder ihren Weg kreuzen, sie kontrollieren und schikanieren. Als die Geschehnisse sich zuspitzen, lassen die Jugendlichen ihrr angestauten Wut freien Lauf und nehmen alle Konsequenzen in Kauf.
Inspiriert ist der Film durch die Geschehnisse in einer Vorstadt von San Francisco Anfang der Siebziger, wo die Jugendlichen ihren zerstörerischen Phantasien freien Lauf ließen, indem sie die Wände mit Graffiti und Obszönitäten verschönerten, öffentliche Waschbecken und Brunnen mit Zement verstopften, die Straßenbeleuchtung zur Zielscheibe für ihr Luftgewehr nahmen, hunderte Antennen von Autos stahlen, eine Vorliebe fürs Zündeln bewiesen und bestimmt vieles mehr.
(Aus dem Programm der Anarchistischen Bibliothek Frevel, Filmvorführung am Di., 14.05. um 20:30 Uhr)



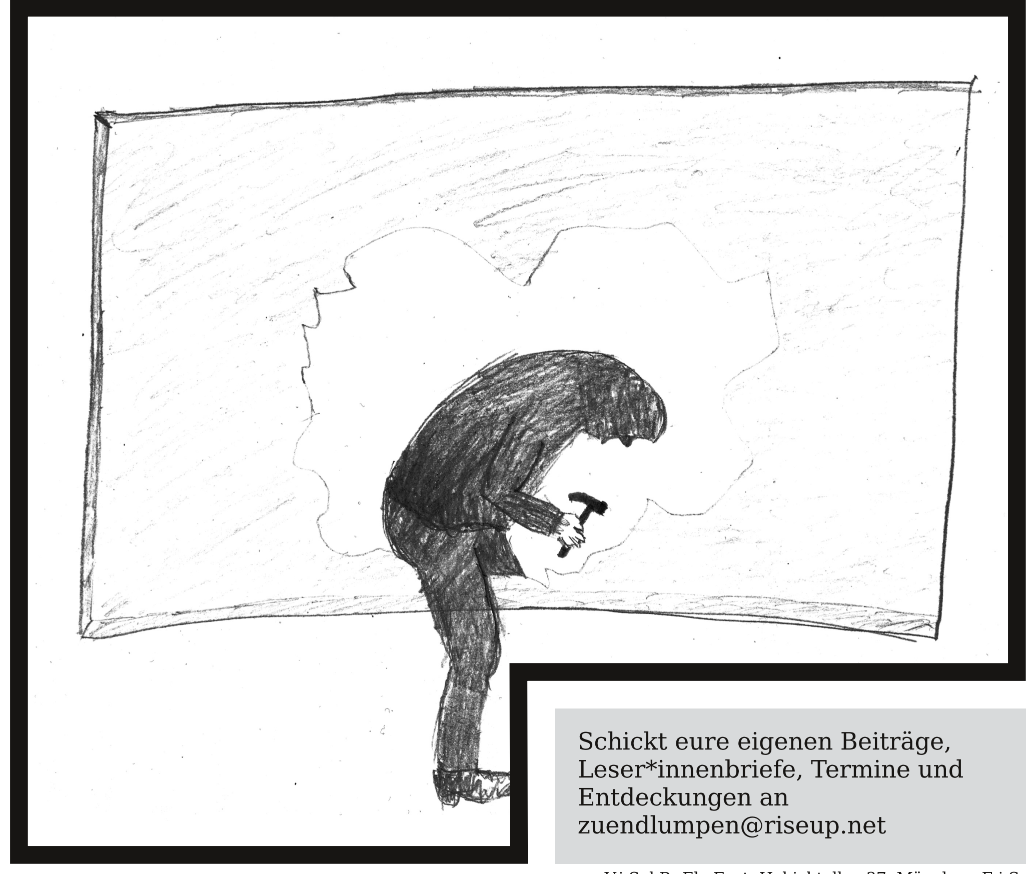
NACHRICHTEN AUS ALLER WELT

[Berlin] Antifeministisches Gebäude markiert

In der Nacht vom 5. auf 6. Mai hat ein feministischer Zusammenhang die Fassade des Hauses in der Zionskirchstraße 3 unter anderem mit dem Spruch "Feminists resist" verschönert. Damit wollen sie auf die dort ansässigen nationalistisch und antifeministisch geprägten Vereine und Einzelpersonen aufmerksam machen: den antifeministischen Verein "Zivile Koalition" und die Initiative "Familien-Schutz", das rechte Online-Magazine "Die freie Welt" und das nationalistische "Institut für strategische Studien Berlin". Vertreten werden alle Vereine durch Sven von Storch, den Mann der AfD-Politikerin Beatrix von Storch.

[Hamburg] Hausbesetzung als Startschuss

Am 04. Mai haben einige Menschen während des Mietenmoves in Hamburg ein Gebäude in der Speicherstadt besetzt. Leider wurden sie inzwischen bereits wieder geräumt. Offenbar war diese Hausbesetzung erst der Anfang: "Die Hausbesetzungsbewegung meldet sich zurück. […] In den nächsten Monaten werden viele weitere Besetzungen folgen. […] Willkommen zum Sommer der Besetzungen."



Schickt eure eigenen Beiträge, Leser*innenbriefe, Termine und Entdeckungen an zuendlumpen@riseup.net

V.i.S.d.P.: Ele Fant, Habichtallee 37, München. E.i.S.